

Club der vergessenen Weltmeister

Die Geschichte dreier Weltmeister und deren gemeinsame Leidenschaft in Berlin. Die Geschichte einer Spielkunst, die in Deutschland einst hochgeachtet zur gehobenen Kulturgesellschaft gehörte. Sie wurde mitsamt ihren einstmals bekannten Weltmeistern vergessen und vom Zeitgeschehen unter den Teppich der Randsportarten gekehrt. 125 Jahre Berliner Billard Geschichte.

Von Ralph Eckert

Ein sonntäglicher Januartag in Berlin 2020. Ich spiele ein Match in der deutschen Bundesliga. Im Billard. Ja, so etwas gibt es wirklich. Von der genauen Spezifikation (Karambolage, Pool, Snooker, u.v.a.m.) sehe ich mal ab. Ist auch völlig egal. Erneut habe ich ein Spiel gewonnen und aktualisiere eine über dem Tisch befindliche Anzeige, um den Spielstand anzuzeigen. Genervt und aufgeregt kommt der Präsident des örtlichen Fachverbandes vom Nachbartisch herüber und belehrt mich wiederholt, wie ich ordnungsgemäß die Anzeige zu bedienen habe. Immerhin wurde es so beim Begrüßungszeremoniell erklärt und dem habe ich gefälligst zu entsprechen. Schließlich sollen die Zuschauer einheitlich dem Geschehen folgen können. Ich bin in dieser Billardbar der Hausprofi und bediene die Anzeige so, wie ich es immer tue und lasse mich ungern darüber belehren. Ich gewinne ein weiteres Spiel und betätige die Anzeige überhaupt nicht mehr. Die Lust dazu ist mir vergangen. Mein Gegner reagiert nicht. Es ist ihm egal. Er nimmt ein Time Out und geht auf die Toilette, während meine Gedanken abschweifen... Fast kann ich die Gedanken des Verbandspräsidenten lesen, der wohl davon ausgeht, dass es mit dem Billardsport und mit Leuten wie mir, nie vorangehen wird. Ich schaue vom verärgert wirkenden Verbandspräsidenten hinüber in die Zuschauermenge, die wohl der freie Eintritt angelockt haben mag. Es sind drei!



Quelle: Dieter Haase / Billardmuseum Weingartner Wien

HUGO KERKAU
Weltmeister des Billardspiels.
Premier-Professionalmeister von Deutschland
im Carambol Cadrespiel.

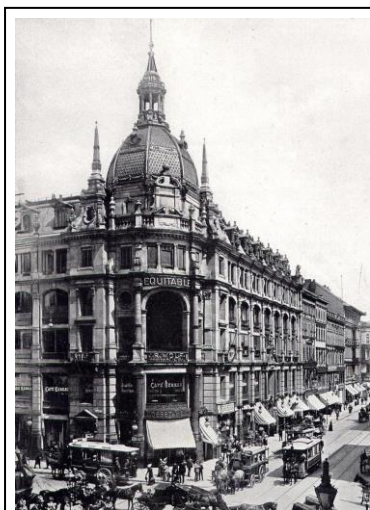
125 Jahre zuvor an einem warmen Sommertag am 07. Juli 1895 im alten Reichstagsgebäude zu Berlin. Nein, nicht im Pförtnerhäuschen, im Hauptgebäude. Vermutlich das von 1871-1894 vom Parlament benutzte Gebäude in der Leipziger Str. 4. Seit Tagen spielen die beiden Kontrahenten Johann Trebar und Hugo Kerkau um die Meisterschaft unter den wachsamen Augen der zahlreichen Zuschauer. Wie viele Zuschauer können das Geschehen auf einem kleinen, mit grünem Tuch bespannten Tisch verfolgen? Eintausend? Zweitausend? Vielleicht waren es auch wie in den USA schon lange Zeit zuvor drei oder gar viertausend Zuschauer? Zuschauer die gegen Eintritt in feinsten Garderobe auf den teuren Logenplätzen gebannt dem Geschehen folgten, ebenso wie die interessierten Bürger auf den günstigeren Rängen. Eine Atmosphäre wie im Theater, wie in der Oper oder einem Konzertsaal. In der Berliner Tagespresse wird dieses Ereignis entsprechend medial begleitet. Seit sechs Tagen spielen die beiden Kontrahenten um den Sieg. Ein kulturelles Ereignis, dass weniger sportiv wahrgenommen wird. Eher wie die Aufführung eines Stückes, dessen Ausgang

noch ungewiss ist. Es herrscht absolute Stille als Johann Trebar zum Stoß ausholt. Tock, die Queuespitze mit einem aufgeklebten und gut gekreideten, halbrunden Leder trifft auf die weiße Kugel, diese rollt nun auf die zweite Kugel, klack! Von dort prallt sie ab, rollt an eine Seitenbande, prallt von dort wiederum ab, wird immer langsamer, aber rollt in Richtung der dritten Kugel. Die Kugel verliert weiter an Fahrt, wird immer langsamer. Wird sie es schaffen? Ein einziger Punkt noch trennt Trebar vom Sieg. Sein junger, gerade erst 20-jährige Kontrahent aus Berlin, Hugo Kerkau, steht auf, um besser zu sehen, ob es gelingt oder ob er nochmal eine Chance bekommt. Es ist ein absolut brisantes Match, da es im Vorfeld (Dez. 1894 / Jan. 1895) in der deutschen Tagespresse zu einem verbalen Schlagabtausch, ja gar zu einer Schlammschlacht, zwischen den beiden Spielern kam.

Nun recken sich alle Köpfe der ein bis zweitausend Zuschauer mit in die Höhe. Ein nur zart hörbares Klack, eine raunende Menge und gedämpfter, aber aner kennender Beifall ertönt. Hugo Kerkau verliert, ist bitter enttäuscht und Johann Trebar widerfährt Genugtuung.

Hugo Kerkau ließ sich allerdings von dem Missgeschick im Berliner Reichstag gegen Johann Trebar nicht von seiner Linie abbringen. Dafür sorgte gewiss sein Vater Gottfried Kerkau und Hugos jüngere Brüder Egon und Paul könnten auch zur Motivation beigetragen haben. Als erstes brauchte Hugo seinen eigenen Billardclub, um unbegrenzt lange spielen und üben zu können. So eröffnete am 07.12.1895 das „Café Kerkau“, mit der darin befindlichen Akademie der Billardspielkunst. Die knapp 40 Billardtische machten es zu einem der größten Salons Europas. Dazu lag es noch an einer der zentralsten Stellen in Berlin, im „Equitable-Palast“ (Friedrichstrasse 58-60 / Ecke Leipziger Strasse) und existierte als solches erstmal bis 1910.

Ab Januar 1896 spielte auch ein gewisser Herr August Woerz regelmäßig im neu eröffneten „Café Kerkau“. Auch sein Können blieb nicht unbeachtet, machte er doch ebenfalls mit Serien von über 1.000 Punkten auf sich aufmerksam. Serien, die eigentlich einem Hugo Kerkau vorbehalten waren. Ein späteres sportliches Kräfteressen wird also nicht lange auf sich warten lassen.



Der Equitable Palast Ecke Friedrichstr. und Leipziger Str. in Berlin um 1900 (Fotofund: Facebook ; Gruppe Berlin Damals und Heute ; Post von Sven Hintze. Quellenangabe: Skyscrapercity.com / pinterest). Herberge von Café Kerkau (1895-1910). 20-40 Billards.



Das Gebäude 1951 nach dem Krieg. Foto von Harry Croner (Facebook ; Berlin Damals u. Heute ; Post von M. Überruhr). Nach Café Kerkau (1895-1910), Café Zielka (1910-1924) und Moka Efti (1926-1933). Jeweils mit 20-40 Billardtischen ausgestattet.



An gleicher Stelle im Jahr 2020. Foto von Ralph Eckert.

Doch zuvor zog es Kerkau im Sommer 1897 in die USA! Dort spielten die ganz großen Könner und Weltmeister, mit denen seinerzeit allenfalls wenige französische Spieler mithalten konnten. Sicherlich wurde Hugo Kerkau auf dieser Reise von seinem Vater Gottfried begleitet, sowie von einigen Förderern, die sein Talent schon früh erkannten. Bei diesen Profis ging es um Geld. In der Regel um sehr viel Geld. So reisten zu dieser Zeit die wenigsten Spieler alleine über den großen Teich nach Amerika, sondern hatten eine regelrechte Entourage von Verwandten, Freunden, Förderern und Geschäftsleuten dabei, die gerne bereit waren ihr Geld bei Wetten zu platzieren. Denn, nicht zu vergessen, war Billard damals ein gesellschaftlich angesagtes Spiel und stand im Scheinwerferlicht der großen Printmedien. Vor allem in den USA.

In den Aufzeichnungen („Handbuch der Billardspielkunst“, Kerkau 1910, S.165) konnte ich jedoch nur zwei Matches ausfindig machen, die Hugo Kerkau dort „offiziell“ spielte. Er spielte vom 16.-21. August 1897 in Daly's Billardsaal in New York gegen einen Herrn McLaughlin und verlor mit 6.000 zu 4.749 Punkten. Doch vom 06.-11. September nahm Hugo an gleicher Stelle Revanche und gewann mit 6.000 zu 4.520 Punkten. Um wieviel Geld dort gespielt wurde ist nicht bekannt. Doch konnte unser 22-jähriger Hugo Kerkau auf dieser Reise bestimmt viel Erfahrung sammeln und Kontakte gewinnen. Kontakte, die später sogar beinahe den großen amerikanischen Meister Jake Schaefer nach Berlin gebracht hätten, um gegen Hugo Kerkau seinen Weltmeistertitel zu verteidigen.

Erstmal ging er wieder mitsamt seiner Gefolgschaft auf einem großen Dampfer über den Atlantik zurück nach Berlin, zurück in seinen Billardsalon „Café Kerkau“. Dort, wie auch in zahlreichen anderen Salons der Stadt, pflegten einige Größen der Berliner Gesellschaft das Billardqueue zu schwingen. So auch der berühmte Berliner Bildhauer Prof. Reinhold Begas (Neptun Brunnen, Berlin), der 1903 mit einer 98er Serie erwähnt wird. Das ist dann leistungsmässig eher Leidenschaft, denn Hobby. Doch gab es da nun auch noch immer jenen August Woerz, der als Professional mit tausender Serien aufwarten konnte. Also weit vor jedem Amateur und doch noch nicht ganz Kerkaus Kategorie, jedoch nahe dran.

Vermutlich wollte Hugo Kerkau provozieren, um an Matches mit hohem Preisgeld zu gelangen. Provokant waren sie jedenfalls allemal, die in Goldschrift gehaltenen und gerahmten Plakate im „Café Kerkau“, in denen Hugo jeden Professional forderte, ihm sogar eine hohe Vorgabe gewährte, wenn dieser es wagte hier gegen ihn anzutreten. Es folgte die öffentliche Forderung von August Woerz in der Tagespresse mit dem Vermerk, dass dieses Match auf neutralem Boden stattfinden sollte. Gegenvorschläge folgten, Berichte wurden geschrieben und man stellte schließlich in den Zeitungen die Frage, wer denn nun eigentlich Deutschlands bester Professional war.

So kam es zu jener denkwürdigen Begegnung. Das Match, um die „Meisterschaft von Deutschland“, das vom 01. November bis 19. Dezember 1897 zwischen Hugo Kerkau und Johann Woerz ausgetragen wurde. Heute unvorstellbar! Die beiden Spieler haben tatsächlich fast fünfzig Tage lang auf 20.000 Punkte um diese Meisterschaft gespielt. Noch dazu in vierzehn verschiedenen deutschen Städten, immer in gut gefüllten Sälen und von der Tagespresse intensiv begleitet. Auch hier gab es bestimmt gegenseitige Vorwürfe und entsprechende Stellungnahmen in der Tagespresse, was natürlich eine gewisse Emotionalität und Brisanz in die Matches brachte und das Interesse der Zuschauer noch steigerte. Ähnlich einer Pressekonferenz im Boxen. Hugo Kerkau gewann deutlich mit 20.000 zu 9.309 Punkten und setzte damit neue Weltbestleistungen in Durchschnitt und Serie auf. Vielleicht wäre es dem Unterlegenen heute ein Trost zu wissen, dass sein „Woerz-Billardbuch“ weit erfolgreicher als Kerkaus Fachbuch war. „Woerz-Billardbuch“ wurde noch über viele Jahrzehnte immer wieder neu aufgelegt, während Kerkaus Buch – obwohl viel detaillierter – scheinbar schnell in Vergessenheit geriet. Später eröffnete Johann Woerz ebenfalls einen großen Billardsalon am Nollendorfpplatz. Wie lange dieser existierte, ist leider nicht bekannt.

Im November und Dezember 1900 war es dann endlich soweit. Im „Cafe Kerkau“ gab es eine Neuauflage des Matches Johann Trebar vs. Hugo Kerkau. Es wurde nun sogar auf 40.000 Punkte gespielt und um das Ende vorweg zu nehmen, Hugo Kerkau gewann mit großem Abstand und einer Weltrekordserie von 3.843 Punkten auf einem großen 10 Fuß Tisch.

Wenn ein Woerz und Kerkau schon fünfzig Tage auf 20.000 Punkte brauchten, wie lange mag dieses Match gedauert haben? Es entglitten wohl sämtlichen Maßstäben. Ob das Interesse nachließ oder immer noch ungebrochen war, lässt sich im Nachhinein nicht mehr herausfinden. Aber spätestens nachdem Hugo Kerkau den Serien Weltrekord 1901 abermals auf 7.156 Punkte steigerte, würde es mich nicht wundern, wenn der ein oder andere Zuschauer am Ende aufgeweckt werden musste. Es wurde unvermeidlich, dass man auch hierzulande die neuen Regeln aus den USA einführen sollte. Wer wollte noch tagelang warten, bis ein Spieler denn tatsächlich mal einen Fehler macht? Regelanpassungen hat es immer wieder mal gegeben, egal um welche spezielle Billardart es sich handelte.

Mit den neuen Regel Varianten tat sich Hugo Kerkau sichtlich schwerer, doch an seiner Führungsrolle in Deutschland war über Jahre nicht zu rütteln. Über zahllose weitere Matches könnte hier berichtet werden. Auch außerhalb Berlins trat Kerkau in allen großen Billardmetropolen auf, wie z.B. Budapest, Wien, Prag, Paris u.a.

Wann, wo und gegen wen letztlich Hugo Kerkau seinen WM-Titel erspielte, ist hingegen nicht mehr sicher nachzuvollziehen. Aber ein frühes Foto eines noch recht jungen Hugo Kerkau führt im Untertitel schon eindeutig den Titel „Weltmeister des Billardspiels“. Ob dieser nun wirklich erspielt

war oder einfach nur aufgrund seiner vielen Rekorde anerkannt oder selbsternannt war, muss hier wohl offenbleiben. Doch die Anforderungen an einen solchen WM-Titel zu kommen, waren damals wie heute gewaltig.

Seit dem späten 19. Jahrhundert wurden Matches um das WM-Emblem der Profis auf Forderungsbasis entschieden. Am Anfang stand meist ein Turnier, zu dem nur die besten (meist 6-8) Spieler zugelassen waren. Die erste Weltmeisterschaft im Sport überhaupt soll 1873 im Billard stattgefunden haben. Sodann durfte oder musste der Weltmeister seinen Titel drei- bis viermal im Jahr verteidigen, bzw. Forderungen annehmen.

Damit möglichst nur ernstzunehmende Spieler den Weltmeister forderten, lag der zu bringende Mindesteinsatz damals bei 500 Dollar, den beide Spieler bringen mussten. Das entspricht einer heutigen Kaufkraft von etwa 14.000 Euro! Dazu noch das WM-Emblem mit etwa gleichem Wert und der hoch zu beziffernde WM-Titel. Wurde das

Geld bis 10 Tage vor dem Match von beiden Seiten hinterlegt, galt das Prinzip „Play or Pay“! Nur der

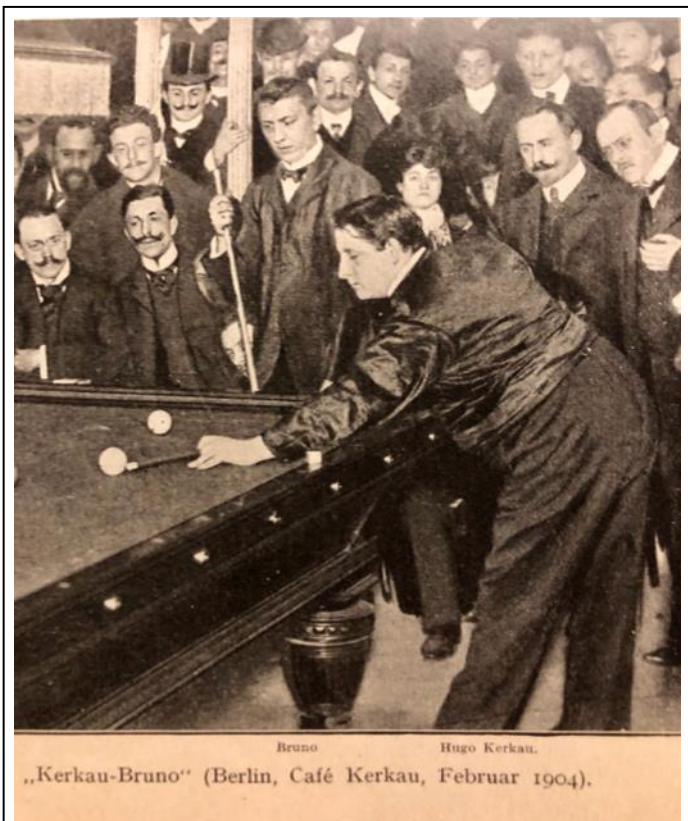


Foto: Aus dem Buch von Kerkau (1910) von Ralph Eckert abfotografiert.

Tod konnte einen der Teilnehmer von dieser Verpflichtung entbinden. Zu diesem – nach heutigen Maßstäben etwa 42.000 Euro Pott – gesellten sich meist noch etliche Wetteinsätze aus dem Tross der mitgereisten Entourage. Hat ein solcher Titelträger das Emblem erfolgreich über einen Zeitraum von 2 Jahren verteidigt, durfte er die gestiftete Medaille behalten. Die bei Forderung zu hinterlegenden 500 Dollar waren aber nur der Mindestbetrag. Er konnte je nach individueller Vereinbarung auch höher liegen. So gab es schon 1876 bei einem Turnier in Philadelphia ein Preisgeld von 5.000 Dollar (also etwa 140.000 Euro heutiger Zeit!). Dies zeigt welchen gesellschaftlichen Wert das Billardspiel damals hatte und wie angesehen die Spieler in jener Zeit waren.

In Hugo Kerkaus Geschichte folgte nun ein Match nach dem anderen. Vornehmlich im „Café Kerkau“, bis er mit seinem Vater, seinen Brüdern und wohl anderen Gesellschaftern 1910 einen neuen Billardsalon, den „Kerkau-Palast“ in der Behrenstraße 48 (Nahe Friedrichstraße) eröffnete. Darin sollen nicht weniger als 48 Billardtische zur Verfügung gestanden haben. Vielleicht fragt man sich heute, wo denn all die Billardtische seinerzeit herkamen? Vielleicht kamen sie ja von den Berliner Billardtischherstellern Dannenberg & Co in der Weberstraße 16 oder aus Neuhusens Billardfabrik in der Kommandantenstraße 77-79? Eine Billardkugelfabrik namens Dietrich gab es ebenfalls in der Potsdamer Str. 35. Heute leider allesamt nicht mehr existent.

Baubeginn des „Kerkau-Palast“ war 1908 nach den Plänen des Architekten Sanmicheli Welkenstein, der im Jahr der Fertigstellung jedoch Selbstmord beging. Mit dem „Kerkau Palast“ ging es geschäftlich erstmal steil bergauf. Neben Billard gab es dort noch einen Ballsaal mit Live Orchester,

ein gut frequentiertes Café und Schachturniere. 1914 galt die Familie Kerkau schon als Millionäre.

1912 gab es durch den frühen Tod von Hugos jüngeren Bruder Egon Kerkau (1887-1912) einen ersten Schicksalsschlag. Egon starb an einem Lungenleiden. Vielleicht doch zu viel Zigaretten Qualm damals in den einschlägigen Salons?

Im Januar 1918 war es wohl die langsam steigende Inflation, die den „Kerkau Palast“ finanziell ins Schwanken brachte. Angeblich erfuhr Hugo Kerkau nur wenige Wochen später, zwischen zwei Matches, von seinem Abstieg nicht nur aus dem Club der Millionäre, sondern auch von der finanziellen Pleite der gesamten Kerkau Beteiligungsgesellschaft.

Man sollte meinen, dass Hugo Kerkau dann am 15.04.1918 aus Kummer darüber plötzlich verstarb. Doch soll sein unerwarteter Tod Zeitungsberichten zufolge von einer Blutvergiftung

herrühren, durch eine Brandwunde, die er sich mit einer Zigarre hantierend im Gedränge einer Hochbahn zugezogen haben soll. So fand er viel zu früh mit nur 43 Jahren in einer kleinen Wohnung hinter dem Halleschen Tor den Tod (Quelle: Wikipedia, Baustellenseite von Rafael Zink). Seine letzte



Quelle: Dieter Haase / Billardmuseum Weingartner Wien

Ruhestätte soll er auf dem Friedhof Tempelhof gefunden haben. Wie lange in den Räumen des Kerkau Palastes noch Billard gespielt wurde, ist nicht bekannt. Man darf vermuten, dass spätestens nach dem Kriegsende dort Schluss mit Billard war. Auch die Spuren seines Vaters Gottfried Kerkau und Hugos Bruder Paul verlieren sich leider. Das Kerkau Gebäude selbst soll noch bis 1994 gestanden haben. Ob zu dieser Zeit noch ein Billardtisch übrig war, darf bezweifelt werden. Seither erstreckt sich jedenfalls bis zur Ecke Friedrichstraße ein modernes Gebäude der DEKA (Immobilien, Wertpapiere, ...). Vermutlich ohne Billardtische. Schade.

Im Jahre 1913 betrat ein anderer, ein neuer und noch sehr junger Spieler die Berliner Szene. Erich Hagenlocher (1895-1958), aus Stuttgart kommend, kam kaum umhin die lebendige und hochklassige Billardszene in Berlin aufzusuchen, um sich weiter in seinem Spiel zu vervollkommen. Der „Kerkau-Palast“ stand noch in voller Blüte, doch zog es Hagenlocher mehr ins ehemalige „Café Kerkau“, das jetzt „Café Zielka“ (1910-24) hieß und nun vom Spieler, Trainer und Veranstalter Robert Zielka betrieben wurde. Und um die Geschichte vorwegzunehmen, wurde das „Café Zielka“ danach zum weithin bekannten Café „Moka Efti“ (1926-33), das viele Leser noch aus der populären TV-Serie „Babylon Berlin“ kennen mögen. Es gab im Gebäude auch zu Moka Efti's Zeiten noch immer zahlreiche Billardtische. Vielleicht kann man sich mit den Bildern aus Babylon Berlin vor Augen, eher vorstellen, wie die Herren aus der gehobenen Gesellschaft, zuerst stundenlang beim Billardspiel verweilten, bevor sie dann am späten Abend in den Tanz- und Orchestersaal hinuntergegangen sind. Und falls der Orchestersaal aus der Serie, nicht belegt sein sollte, so ist ein solcher Saal zumindest im Kerkau-Palast bestätigt. Wie lange dieser Billardsalon über Moka Efti's Zeiten hinaus bestehen konnte, ist leider nicht bekannt.

Doch 1913 stand für unseren jungen Erich Hagenlocher, Training mit und von Robert Zielka, Jean Bruno und Herrn Kodshi Yamada auf dem Programm. Zahlreiche Schaukämpfe und Wettspiele fanden jetzt mit dem jungen Schwaben statt. Dies waren Spiele in denen die Zuschauer Einsätze tätigen konnten, wenn zwei prominente Spieler gegeneinander antraten.

Hagenlocher erhielt sein „Meisterdiplom“ 1915 im Alter von 20 Jahren und war somit offiziell Profi. Wie schon in Paris einem viertel Jahrhundert zuvor üblich, erhielten die „Berufsspieler“ aus dem Topf der Einsätze einen Prozentsatz als Gage zugesichert. So konnten die „Berufsspieler“ ihren



Quelle: Dieter Haase / Billardmuseum
Weingartner Wien

Lebensunterhalt angemessen bestreiten. Die Leute drängten sich zeitweise um die Tische und die Ereignisse wurden in der Hauptstadtpresse mit großem Interesse begleitet.

1922 wird von einem in der in- und ausländischen Presse vielbeachteten, fünftägigen Schaukampf zwischen Hagenlocher und Jan Bruno (Meister von Österreich) im „Café Zielka“, berichtet. Hagenlocher gewann hoch mit 4.000 zu 1.824 Punkten. Schon in diesen Artikeln wird erwähnt, dass zu dieser Zeit Hagenlocher der Einzige ist, dessen Name mit den besten der Welt genannt werden darf, und dass man bedauere, nicht noch mehr Nachwuchsspieler in Deutschland zu haben. Zu dieser Zeit gab es in Europa keine Gegner mehr, die es mit Erich Hagenlocher hätten aufnehmen können. Somit war es nun auch für ihn nur konsequent seine erste USA Reise anzutreten.

1922, kurze Zeit nach dem Match gegen Jan Bruno, heiratete Erich Hagenlocher die Tochter seines Mentors Robert Zielka, Margaretha. Die Hochzeitsreise der beiden ging natürlich in die USA. Schon damals hatten Billardspieler das Talent das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, zumal Margaretha im „Café Zielka“ Geschäftsführerin und auch begeisterte und sehr gute Billardspielerin war.

In den USA startete er gut, was Schau- und Wettkämpfe betraf. So bekam er bereits direkt nach seiner Ankunft ein Schaumatch gegen den japanischen Experten Yamada (den er schon aus Zielka's Café kannte) in Daly's Billard Academy. Also am gleichen Ort, wo 25 Jahre zuvor schon Hugo Kerkau gespielt hatte. Er gewann mit 1.200 zu 1.112 Punkten in einem zwei Tage Match, was Erstaunen in der Tagespresse hervorrief, denn nach seiner Ankunft herrschte durchaus noch Zweifel an seinem Können. Nach den ersten Aufnahmen in diesem Match wurde Inhaber Daly persönlich mit den Worten über Hagenlocher zitiert: *„Er ist ein guter Spieler, dem es aber an System mangelt und zu viel herumfiedelt. Als Punktemacher ist er sehr gut, aber als Positionsspieler völlig daneben.“* Ob es sich dabei um eine Fehleinschätzung handelte oder ob Hagenlocher einfach schnell dazulernte, lässt sich nicht genau ermitteln.

Nach dem Spiel gegen Yamada gab es ein Match gegen den bekannten Albert Cutler, ebenfalls in Daly's Academy, welches aber nach 2-3 Tagen beim Stand von 2.400 zu 1.408 Punkten abgebrochen werden musste. Hagenlocher bekam Probleme mit einem Manager und konnte diese erst vor Gericht beseitigen, wie man aus der Tagespresse entnehmen konnte. Der Manager hatte sich früh die Rechte an Hagenlocher gesichert, doch versank er danach in völliger Untätigkeit. Kaum ergatterte Hagenlocher jedoch den ersten lukrativen Schaukampf, meldete sich der Manager erneut mit seinen Forderungen. Wie auch immer diese Interna ausging, erspielte sich Hagenlocher recht schnell das Recht am offiziellen WM-Turnier teilnehmen zu dürfen. Das war zu jener Zeit ein äußerst erlauchter Kreis von Spielern. In unserem Fall genau sechs Spieler, die im „Jeder gegen Jeden“ Prinzip über mehrere Tage gegeneinander antraten.

Wer die WM-Krone für sich gewann, hatte die Chance als Titelträger leicht an einträgliche Forderungsmatches zu kommen und sich damit – begleitet von den großen Medien seiner Zeit – einen unauslöschlichen Namen in der Geschichte des Billards zu machen. Ein immenser Druck für Hagenlocher bei seiner ersten WM vom 13.-21. November 1922 im Hotel „Pennsylvania“ in New York City. Es endete für ihn fast im Desaster! Nach all seinen haushoch gewonnenen Matches in Europa sah er sich zum ersten Mal in solch einem Großevent den besten Spielern ausgesetzt, die die damalige Billardwelt aufbieten konnte. Er wurde Sechster, jedoch mit achtbaren Ergebnissen in den einzelnen Begegnungen. Doch die Tatsache allein, sich einen Platz in diesem elitären Kreis erspielt zu haben, machte ihn weiter bekannt und Hagenlocher bekam weitere Matches im ganzen Land.

In den Folgejahren bekam er weiterhin die Gelegenheit bei diesen Meisterschaften um das Weltmeisterschafts-Emblem mitzuspielen. 1925 schaffte es Hagenlocher auf den dritten Rang, was ihm die Chance gab in einem Forderungsmatch gegen den Titelträger Mr. Jake Schaefer Jr. auf 1.500

Punkte anzutreten. Im März 1926 war es dann soweit. Obwohl Hagenlocher nur Außenseiterchancen eingeräumt wurden, gewann er endlich den langersehnten Weltmeisterschaftstitel im Alter von 31 Jahren.

Nun war er ein Superstar in den USA, vergleichbar mit Basket- oder Football-Stars von heute. Ein Bild zeigt zum Beispiel einen Zeitungsausschnitt vom Cincinnati Enquirer vom 01. Nov. 1933, in dem Hagenlocher Werbung für Camel Zigaretten macht. In dieser Zeit erzielte Hagenlocher Höchstgagen. 1932 erhielt er für einen Abend US\$ 2.000,- was etwa einer heutigen Kaufkraft von € 34.000,- entspricht.

Vom 26.03.-07.04.1934 gewann Hagenlocher in Chicago erneut den Weltmeistertitel, kehrte 1936 nach Deutschland zurück und deklassierte in diversen Schaukämpfen und Turnieren seine Gegner. Die deutsche und vor allem auch die Berliner Billardszene, war zu dieser Zeit durch die Nazis schon stark dezimiert. Wurden doch gerade die Billardsalons der kleineren und mittleren Größe, von Juden betrieben. Die Zerschlagung der Kaffeehauskultur betraf also auch die Billard-Salons, in denen das Gro aller Hobby-Spieler verkehrte.

Welch rabenschwarze, intolerante Zeit deutscher Geschichte, in der so viele Juden auswanderten, flüchteten oder später Schlimmstes befürchten mussten. So lief das traurigerweise wohl auch in der Billardszene. Warum hätte es dort auch anders sein sollen? Zumal gerade Robert Zielka als Nazi bekannt war, zu dieser Zeit immer noch der Billardszene verhaftet war und wohl nichts dagegen hatte, wenn Juden ihre Salons schließen mussten oder abwanderten. Auch auf deutscher Ebene war der damalige Fachverbandspräsident (Amtszeit 1921-1952) durchaus der Naziideologie anhängig. Dieser Robert Court war also ab 1933 nicht mehr Präsident des Billardverbandes, sondern offiziell der „Führer“ desselben. Von diesem war wohl keine Hilfe für die jüdischen Betreiber Berliner und deutscher Billardsalons zu erwarten, im Gegenteil.

Hakenkreuzfahne und Hitlergruß wurde zur Pflicht bei deutschen Turnieren, Denunziantentum war weit verbreitet und Kritik verboten.

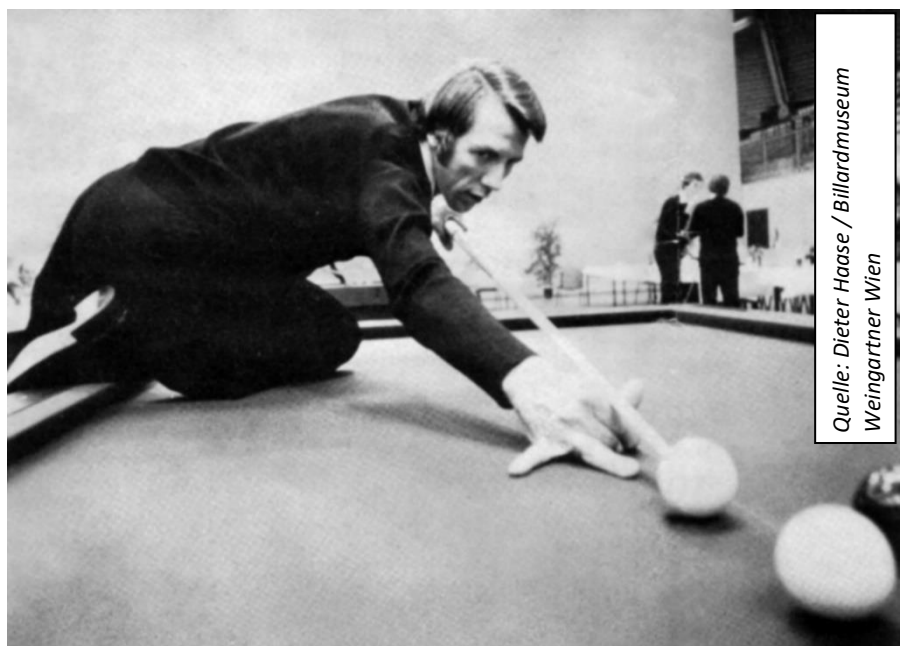
Zu Kriegsbeginn 1939 lebte Hagenlocher in der Schweiz und setzte in dortigen Billardkreisen ebenfalls Akzente. Welche Geister ihn dann ritten mitten im Krieg 1942 wieder nach Deutschland einzureisen, ist nicht bekannt, galt er doch als Unpolitisch. Die Konsequenz war jedoch eine sogenannte Dienstverpflichtung als Arbeiter. Nach dem Krieg rührte er fast gar keinen Queue mehr an. Er konnte es wohl auch Aufgrund der schweren Arbeit in den Kriegsjahren nicht mehr wirklich so führen, wie er es einmal konnte. In einem Brief an einen Freund machte er nur vage Andeutungen,

wie schlimm, wie schwer es gewesen sein muss, was ihm dort widerfuhr. Er zog sich in seine alte Heimat zurück, nahm eine einfache Tätigkeit an und fristete sein Dasein in sehr bescheidenen Verhältnissen bis er 1958 im Alter von 64 Jahren an einem Gehirntumor starb. Beschäftigt hat mich auch die bis jetzt ungelöste Frage, was aus seiner Frau Margaretha Hagenlocher (geb. Zielka) wurde? Da Hagenlocher einen Sohn aus seiner USA Zeit dort hatte, darf vermutet werden, dass Margaretha auch in den USA bei deren Sohn zurückblieb. Der Sohn wollte jedoch schon vor dem Krieg nichts und auch später nie mehr etwas von seinem Vater wissen.

Als Erich Hagenlocher starb, ist der Berliner Dieter Müller, der neue zukünftige Weltmeister, gerade einmal 15 Jahre alt. Direkt nach dem Krieg waren die Grundlagen zum Billardspielen einfach nicht mehr vorhanden, zumal die Menschen in Berlin sicherlich auch andere Sorgen hatten. „Café Kerkau“, „Café Zielka“, „Moka Efti“, „Jean Bruno's“, „Café Woerz“, „Café Novak“, „Café Bauer“, der „Kerkau Palast“ und andere mondäne Salons der alten Klasse waren entweder schon vor dem Krieg ruiniert (Inflation, Weltwirtschaftskrise, Zerschlagung der Kaffeehauskultur...) oder die Häuser standen in Schutt und Asche. Wo früher Billardtisch- und Billardkugelfabriken standen, stehen heute Neubauten oder es ist Brachland.

Mit nur 23 Jahren eröffnete Dieter Müller 1966 mit geliehenem Geld sein eigenes Billardcafé am Nollendorfplatz. Etwa gegenüber von dem Platz an dem ein halbes Jahrhundert vor ihm August Woerz seinen Salon hatte. Endlich konnte er so viel spielen und üben wie er wollte, was 1969 auch schon zum ersten von sieben Europameistertiteln führte. Heute würden man „trainieren“ sagen, da wie oben schon beschrieben, der Trend weg von der Kunst, über das Spiel, zum Sport führen sollte. Allgemein erholte sich die deutsche Billardszene langsam. Neben Müllers neuem Billardsalon, eröffnete 1967 in Berlin auch das „Billard International“ in der Knesebeckstraße. Geführt von einem weiteren guten Spielers auf nationaler Ebene, Herrn Manfred Manasse. Ein Salon der übrigens noch bis vor kurzem von der Familie Manasse geführt wurde. Eine Seltenheit, die nicht unerwähnt bleiben sollte und leider durch die Coronakrise nach 53 Jahren ein jähes Ende fand.

Neben einer beträchtlichen Anzahl von nationalen und europäischen Titeln gelangte Dieter Müller 1977/ 78 gleich an vier Weltmeistertitel in Antwerpen, Santiago de Chile, Berlin und Bochum. Er galt in dieser Zeit in seiner Disziplin fast als Unschlagbar. Finanziell brachten diese Titel seinerzeit aber wenig, da es in Europa kaum professionelle Strukturen mehr gab. Die Spielqualität der Spieler war sicherlich vorhanden und emsige Amateurverbände organisierten auch viele Wettbewerbe, doch monetär gesehen eben nicht Professionell. Das änderte sich erst wieder 1986. Ab nun ging es auch in Berlin mit Billard wieder aufwärts. Es wurde wieder elitärer. Das Jahr in dem der deutsche Herr Dr. Bayer seine Weltcup Serie startete. Zuvor gab es in den maßgebenden Amateurverbänden nur Medaillen und Pokale für



Quelle: Dieter Haase / Billardmuseum
Weingartner Wien

die Sieger. Durch Herrn Dr. Bayer änderte sich dies und neben den Profispielern sollte auch die Stadt Berlin davon profitieren. So war Berlin zu Beginn fester Bestandteil der Welttour von 1986 bis 1993, die in einigen der bedeutendsten, Städten der Welt Station machte. Neben Paris, Brüssel, Antwerpen, Tokio, Las Vegas, Palma de Mallorca, Seoul, Istanbul, Gent und anderen Städten war Berlin in guter Gesellschaft. Auch Dieter Müller war von 1986-1991 ebenfalls bei der Weltcup Serie mit von der Partie. Er konnte leider keines davon gewinnen (ein zweiter Platz 1988 in Paris), war aber als gesetzter Profi beständig in den Top 10 zu finden, bis er plötzlich und völlig unerwartet 1991 bei einem Worldcup in Italien verschwand und seine Karriere beendete. Leider fand auch die Weltcup Serie ein zu frühes Ende und so fand das letzte Weltcup Turnier 1999 in Berlin statt.

Dieter Müller verschenkte alle seine Pokale, Medaillen, Trophäen und schloss vier Jahre später auch sein Billardsalon am Nollendorfpfatz. Für Müllers Abbruch gibt es kaum Beispiele in der Billardhistorie. Und so herrscht bis heute eher Rätselraten darüber, womit sich der heute 77-Jährige, in seiner 1,5 Zimmer Wohnung in Berlin-Wilmersdorf (Stand 1995) beschäftigt. Zuletzt hieß es, wenn auch nur jemand das Wort Billard erwähnt, drehe er sich um und gehe. Schade.

In Deutschland gab es noch einige Weltmeister dieser Spielkunst. Karambolage-, als auch Pool-Billard! Es können kaum alle erwähnt werden. Kennt ein Leser vielleicht einen oder gar zwei? Fast alle fielen dem Vergessen anheim! 2011 schritt der Ehrenpräsident der dt. Billard Union anlässlich des 100-Jährigen Jubiläums ans Rednerpult und kündigte vollmundig an, alle deutschen Billardweltmeister aufzuzählen, ohne ablesen zu müssen. Nach seiner Rede war er sich sicher, niemanden vergessen zu haben. Als ich nach ihm ans Pult trat, zögerte ich kurz, sah aber davon ab den Ehrenpräsidenten zu brüskieren. So vergaß er neben sämtlichen „Pool-Billard“- Weltmeistern, die einzige dt. Weltmeisterin (1992 Franziska Stark) und genau die drei Spieler von denen hier in diesem Artikel die Rede ist. Der Ehrenpräsident des Fachverbandes vergaß sie. In seiner Welt gab es keinen Hugo Kerkau (1910), keinen Erich Hagenlocher (1926 & 34) und auch keinen Dieter Müller (1977 & 78). Vielleicht stelle ich sie auch deshalb mit großem Vergnügen hier in den Mittelpunkt, und um etwas gegen das Vergessen zu tun.

Berlin, Januar 2020. Mein Gegner ist bereits an den Billardtisch zurückgekehrt, um seine Aufnahme fortzusetzen. Nach ein paar Kugeln verschießt er einen einfachen Ball. Ohne jede Regung setzt er sich hin und wartet auf meine Aktion. Ich bin noch immer Gedankenversunken bei der Ansprache des Ehrenpräsidenten, als ein Mitspieler vom Nachbartisch kurz: „Ralph!“ ruft. Aus meinen Gedanken gerissen, kehre ich zum Tisch zurück. Ich beende die Partie und gewinne das Match. Doch um was geht es hier überhaupt und wen interessiert Es?

Merkwürdiges Gefühl. Das Gefühl, wenn man realisiert, dass man keine Angst mehr haben muss im Club der Vergessenen zu landen, weil man eh schon mitten drin ist.

Ralph Eckert, Berlin im November 2020

***Ralph Eckert** (geb. 28.03.1965 in Mannheim): Professioneller Pool Billard Spieler ; Ranglistenerster Europa 2000 ; Weltmeister in der Disziplin Trickstoß (Artistik Pool) 2004 ; 3. Platz World Tournament in New York 2012 ; Mehrfacher Billard Buch Autor ; Erster Internationaler Europa-Trainer ; wohnt in Berlin seit 2015. Hausprofi in der Bata Bar & Billard (Heidestr. 50, Berlin).*

Quellen: Buch „Handbuch der Billardspielkunst“ von Kerkau 1910, Informationen vom Billardmuseum Weingartner Wien, Jubiläumsschrift (100 Jahre) Billardverein Frankfurt von 1912, „The Billiard Encyclopedia“ (V. Stein), sowie Wikipedia Artikeln. Der Verfasser bedankt sich außerdem namentlich bei Herrn Dieter Haase, Michael Thalheimer, Fam. Manasse u.a.